

Anselm Grün / Ahmad Milad Karimi

Im Herzen der Spiritualität

Wie sich
Muslime und Christen
begegnen können

Herausgegeben von
Rudolf Walter

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-03131-1

Stimmen zum Buch

Die Begegnung von Christen und Muslimen ist deutscher Alltag. Aber was wissen sie voneinander? Religiöse Vielfalt macht ein Gemeinwesen in vielem reicher – auch konfliktreicher. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt im säkularen und weltanschaulich neutralen Staat ist das bessere Verständnis unter den Religionen unerlässlich. Dieses lesenswerte Buch leistet im Dialog zweier gelehrter Vertreter ihres Glaubens einen lehrreichen Beitrag dazu. Ohne Fremdheit zu leugnen, aber voll gegenseitigen Respekts, wechselseitiger Anerkennung und mit dem erkennbaren Wunsch, sich einander anzunähern.

(Dr. Wolfgang Schäuble,
Präsident des Deutschen Bundestags)

Mich nerven die vorgestanzten negativen Schablonen, die plakativen Klischees und die aggressiven Vorurteile, die hierzulande den Islamdiskurs weitgehend bestimmen und nicht nur an der Lebenswirklichkeit und der spirituellen Erfahrung religiöser Muslime vorbeigehen, sondern auch die spannenden Bewegungen der Reform, die Neuinterpretation des Korans, moderne Denkströmungen übersehen. Ich hoffe auf eine jüngere Generation, die neugierig darauf ist, aktuelle authentische muslimische Positionen von innen her kennenzulernen. „Im Herzen der Spiritualität“ zeigt Wege dazu, weil es dialogisch versucht, diesen Unterschied zu machen, neue Wege der Interpretation zu erkunden und doch den existenziellen Kern der Religionen für heute zu erfassen.

(Prof. Dr. Katajun Amirpur,
Islamwissenschaftlerin, Universität Köln)

Als Historiker weiß ich: Religiöser Fundamentalismus lässt sich nur aus dem Innern der Religionen überwinden. Das war beim Christentum so, und es wird im Islam so sein. Und ob der Islam

zu Europa gehört beziehungsweise einmal dazu gehören wird, wird nicht durch entsprechende Statements von Politikern entschieden, sondern von der geistig-geistlichen Arbeit Sachkundiger wie in diesem Dialog der Spiritualität zwischen Anselm Grün und Ahmad Milad Karimi.

(Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Heinz Schilling,
Humboldt-Universität Berlin)

In jeder Beziehung, auch in der Beziehung zwischen den Religionen, geht es um Menschen, die sich begegnen, die sich kennenlernen, miteinander wachsen und die einander lieben lernen, auch in ihrer Andersartigkeit. Gerade in einer Zeit, in der so oft Hass und Feindschaft geschürt werden, ist es wichtig, auch im anderen das Ebenbild Gottes zu erkennen. Weil es aus dem Herzen der christlichen und muslimischen Spiritualität Wege beschreibt, die nicht auseinander, sondern zueinander führen, halte ich dieses Buch für zukunftsweisend.

(Dr. Notker Wolf OSB, Abtprimas em.)

In einer von Spannungen und Leid geprägten Welt, die von gegenseitigem Misstrauen überwältigt zu werden droht, können wir voneinander etwas Wichtiges lernen: gegenseitiges Vertrauen, das uns vernunftbegabten und spirituellen Wesen als Geschenk des allmächtigen Gottes gemeinsam gegeben ist. Das ist es, was uns dieses Buch „Im Herzen der Spiritualität“ vermittelt und was es heute als Ziel auch entschieden anzustreben gilt: gegenseitiges Vertrauen auf den Trost einer Spiritualität, die in beiden Religionen, sowohl im Islam wie im Christentum, lebt. Was dieses Buch initiiert, verdient die Unterstützung aller Menschen offenen Geistes, die daran glauben, dass es eine gemeinsame Humanität gibt, die geleitet und geschützt wird von Gott, dem Allmächtigen.

(Dr. Mustafa Cerić, Großmufti em. von Bosnien)

Begegnungen muss man wollen, gerade in Zeiten von Geschrei und Propaganda: Nur wer sich begegnet, kann andere verstehen lernen. „Verstehen“ ist aber kein allein intellektueller Prozess. Menschen vermitteln bei Begegnungen auch ihre Haltung und ihre Prägung, wie sie etwa durch den Glauben geformt werden. Spiritualität ist ein besonders verheißungsvolles Begegnungsfeld, um Menschen anderer Religionen in einer tieferen Dimension zu verstehen, als es der Verstand allein ermöglichen könnte. Gerade spirituelle Begegnungen erlauben den Austausch über Ärgernisse, Irritationen und Unverständliches, ohne sich zu verfeinden. Deshalb begrüße ich das literarische Gespräch zwischen Ahmad Milad Karimi und Anselm Grün sehr als einen Beitrag zum vertrauensvollen und friedlichen Zusammenleben von Menschen muslimischen und christlichen Glaubens in unserem Land. Besonders in Zeiten von Hetze und der Verbreitung von Angst vor dem Islam möge die Lektüre des Buches die Lesenden in Berührung mit dem lebendigen Geist Gottes bringen, der „unsere Füße auf die Wege des Friedens richten“ will.

(Präses Dr. Nikolaus Schneider,
ehem. Vorsitzender der EKD)

Inhalt

Vorwort	11
Hinführung: Motive und Ziele	13
„Stolpersteine“ auf dem Weg zueinander – Provokationen für den Dialog	23
„Stolpersteine“ für Christen	24
„Stolpersteine“ für Muslime	36
Horizonte und Felder der Spiritualität	53
Woher kommen wir?	55
Ausgangspunkt und Ziel unseres Lebens: Gott	63
Aus der Quelle leben. Vom Umgang mit der Heiligen Schrift	72
Der Prophet: Das Zeugnis eines von Gott Berufenen	82
Jesus – Prophet oder Erlöser?	92
Eine besondere Frau – Maria	102
Leben als geistlicher Kampf – die spirituelle Herausforderung	111
Von der Bedeutung und dem Sinn der Gebete	119
Spirituelle Orte – Kirche und Moschee	129
Pilgerschaft und Lebensreise	136
Ein Weg zur Freiheit – Fasten	146
Barmherzigkeit – Kern der Spiritualität	154
Liebe – Sehnsucht und Erfüllung	162
Toleranz und Wahrheitsanspruch	170
Missionierung oder Zeugnis	179
Was sollen wir tun?: Recht und Ethik	186
Der Einzelne und die Gemeinschaft	196

Inhalt

Mann – Frau – Geschlechterbeziehung	204
Wie zu leben wäre: spirituelle Lebenskunst	215
Mystik und säkulare Gesellschaft	224
Leiden als Frage nach Gottes Willen	232
Leben – Sterben – Tod	243
Worauf hoffen wir? Wohin gehen wir?	252

Ausklang: Annäherung in Geschichten

Nachwort: Wege zueinander. Staunen und Dankbarkeit . . .	268
Verzeichnis der zitierten Bibelstellen und Koranverse	277
Sachregister	281
Anmerkungen	272

Vorwort

Von Rudolf Walter

Wie überwindet man Vorurteile – auch zwischen Religionen? Indem man sich besser kennenlernt. Und auch, indem man zu verstehen sucht, was dem anderen „wahr und heilig“ ist. Indem man Stolpersteine auf dem Weg zueinander wahrnimmt, aber sich auch von überraschend Gemeinsamem herausfordern lässt. Aber auch indem man sich – im Blick auf den anderen – selbst immer neu verständlich zu machen versucht und auch über Konfliktbelastetes im Gespräch bleibt.

Dass das gerade im Verhältnis zwischen Christen und Muslimen nicht einfach ist, hat viele unterschiedliche Gründe. Auch den, dass Christen und Muslime ihr Leben oft nebeneinander leben, quasi in verschiedenen Welten. Distanz erleichtert Distanzierung, Ängste verzerren die Wahrnehmung. Zudem fällt es vielen, denen die eigene Religion fremd geworden ist, auch schwer, eine fremde zu verstehen und zu akzeptieren. Und denen, die sich einer Mehrheitsgesellschaft gegenübersehen, die von einer anderen Tradition geprägt ist, geht es ähnlich.

Gegenseitiges Interesse ist eine Voraussetzung gelingender Begegnung. Aber Dialog heißt nicht, Negatives auch dann zu übersehen oder Kritik zu unterdrücken. Er meint auch nicht, unter dem gemeinsam erlebten Druck der Säkularisierung vorschnell Harmonie zum Programm zu erklären und Unterschiede zuzudecken „Wenn alles gleich aussieht, sieht man nur Nebel. Wo alle sich liebhaben, hat die Liebe keinen Platz“ (Navid Kermani). Kritik ist wichtig, sie schärft die Sicht, auch auf das Eigene. Aber wohlwollende Offenheit eröffnet mehr Raum als ein übelwollend abwertender Blick. Es geht nicht um ein Abscannen der Unterschiede, nicht darum, etwa die 2865 Absätze des aktuellen katholischen Katechismus in Vergleich oder in Stellung zu bringen oder darum, bestimmte Suren des Korans aus ihrem Kontext zu reißen oder Praktiken wie das Kopftuchtragen ideologisch aufzuladen und so die Debatte vorzeitig zu beenden.

Nach dem Zweiten Vatikanum, also seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, gab es im Verlag Herder sog. „Weltgespräche“, meist als Dialog zwischen Vertretern der großen Weltreligionen. „Drei Wege zu dem einen Gott“ hieß ein Titel, der dem gemeinsamen Erbe der abrahamitischen Religionen auf der Spur ist. Das vorliegende Buch steht in dieser Tradition und ist geprägt von der Suche nach Gemeinsamkeiten und Wegen des Miteinanders in der „einen Welt“. „Im Herzen der Spiritualität“ ist das Ergebnis längerer Vorbereitung, mehrerer Treffen, eines intensiven persönlichen und schriftlichen Austausches. Entstehen konnte das Buch, weil beide Autoren Religion vor allem als spirituelle Lebensdeutung und sinnstiftende Lebenspraxis sehen und in der Begegnung immer wieder auch bestätigt fanden, dass sie einen ähnlichen Blick auf die je eigene Tradition haben. Sie teilen die Überzeugung, dass Glaube das Schöne in uns offenbar machen kann und dass Gutes und Wertvolles in unserer Welt verloren geht, wenn Gott als Quelle des Lebens und der Schöpfung verschüttet wird oder wenn Menschen – seien sie Christen oder Muslime – die Religion zum Instrument der Macht machen.

Müssen Islam und Christentum sich erneuern, um auf die Herausforderungen der Gegenwart zu reagieren? „Die höchste Form der Erneuerung ist, sich auf das Eigentliche zu besinnen“, sagt Karimi. Woran man das Fundament der Religion auch in der Praxis erkennen kann, was der Kern ihrer Geistigkeit ist – diese Fragen bestimmten die Themenauswahl, die nicht enzyklopädisch vollständig, aber doch exemplarisch sein will.

In einem ganz unspektakulären Verständnis heißt Dialog auch einfach: sich austauschen. Auch in diesem Sinn ist dieses Buch zu lesen: Es werden in diesem Austausch Schätze aus der je anderen spirituellen Tradition sichtbar, die oft von erstaunlicher und unerwarteter Schönheit sind.

Der Titel drückt die Überzeugung aus: Das Herz der beiden Religionen schlägt in der Spiritualität. Hier liegt ihr vitaler „Schatz“. Wenn dieses Potenzial überzeugend aktiviert wird, kann sich dieser Dialog über das Buch hinaus im Leben fortsetzen: in den Herzen und Köpfen der Leserinnen und Leser. Und das wird Auswirkungen auch für die Gesellschaft im Ganzen haben.

Hinführung: Motive und Ziele

Warum der Dialog mit dem Islam wichtig und an der Zeit ist

von Anselm Grün

Ohne den Frieden der Religionen ist in unserer modernen Welt, in der die Kulturen und religiösen Traditionen so eng zusammenleben, Frieden insgesamt nicht möglich. Wenn Religionen gegeneinander in Stellung gebracht werden, wenn Menschen im Namen der Religion gegeneinander kämpfen, dann verschärft das Konflikte, auch wenn sie möglicherweise in nichtreligiösen Ursachen wurzeln. Ein solchermaßen stark angeheizter ideologischer Kampf kann heute wirklich die ganze Welt zugrunde richten. Die Medien sind seit Jahren voll von Nachrichten über radikale Islamisten. Weltweite Terroraktivitäten bringen die ganze Religion in Verruf und rufen ihrerseits pauschale und aggressive Gegenreaktionen hervor. Auch wenn viele Muslime im Westen sagen: Das sind keine wirklichen Muslime, muss man doch sagen: Sie verstehen sich selber so, sie beten auch fünfmal am Tag, sie deuten ihr Handeln religiös. Ihr politisches Handeln wird von der Religion geprägt. Sie propagieren zudem Feindschaft gegenüber den „Ungläubigen“. Auch wenn es sich bei ihrem Verständnis des Islam um ein Missverständnis handelt und ein Missbrauch von Religion vorliegt und auch wenn wir wissen, dass es in der Geschichte des Christentums ähnliche, auch innerchristliche, mit Gewalt verbundene Konflikte gab, wie wir sie heute etwa zwischen Sunniten und Schiiten sehen, ist es wichtig, zunächst zu verstehen: Was steckt an Motiven und Kräften dahinter? Was sind Kriterien der Unterscheidung? Was ist wirklich der Kern dieser Religion? Gibt es überhaupt Brücken, über die man zueinanderkommen kann?

Konfrontation kann kein Weg in die Zukunft sein. Gegenseitige Isolation ebensowenig. Es geht ja nicht nur um die globale Welt.

Muslime leben in wachsender Zahl auch in unserer Gesellschaft. Sie sind unsere Nachbarn. Sie leben, wie wir Christen ihre Religion, de facto in der gleichen säkularen Gesellschaft. Und doch leben beide Religionen meist bloß nebeneinander. Wo also können innere Wege zueinander, zu einem gegenseitigen Verständnis gefunden werden – Wege, die nicht auf der Ebene der Theologen, der Verbände oder Religionsinstitutionen beschränkt werden oder da, wo abstrakte intellektuelle, politische oder rechtlich-organisatorische Dinge verhandelt werden, sondern wo spirituell und religiös ansprechbare Menschen auf einer Ebene erreicht werden, die ihnen in ihrem Leben nahegeht?

Dabei ist es wichtig, plakative Gegensätze zu vermeiden. Zunächst geht es einfach darum, zu verstehen. Nur wenn man den anderen versteht, kann man ehrlich und fair miteinander umgehen. Und nur so vermeiden wir auch größere Konflikte. Dialog ist also die Voraussetzung für einen Frieden der Religionen auf allen Ebenen.

Natürlich weiß ich: Es gibt nicht „den Islam“. Die Vielfalt dieser Religion ist mir selber vor allem in Malaysia begegnet: In Ostmalaysia etwa ist die Beziehung zwischen Muslimen und Christen ziemlich gut. Aber ein aggressives Potenzial habe ich in Westmalaysia gespürt, wo ein intoleranter und autoritärer Islam wahhabitischer, also einer von Saudi-Arabien inspirierten Prägung herrscht.

Für mich persönlich ist die Begegnung mit dieser Realität und der Dialog mit Muslimen ein relativ neues Thema. Das ist auch der Entwicklung geschuldet, dass immer mehr Muslime hierzulande unter uns leben. Wir haben jetzt einige Dutzend Flüchtlinge in unserem Kloster, die meisten sind Muslime. Da gibt es zum Teil auch ganz selbstverständliche Erfahrungen des Miteinander. Am Abend von Allerheiligen etwa haben am Friedhof beim traditionellen Totengedenken die Muslime auch ihren Gesang angestimmt und ihr Gebet gesprochen und Kerzen angezündet. Oder ein anderer Eindruck: Am Gründonnerstag während der Fußwaschung hat der Abt den muslimischen Flüchtlingen die Füße gewaschen. Und darauf haben auch sie ihm, auf ihren Wunsch hin, die Füße gewaschen. Da war gelebte Toleranz und die Achtung der Tradition

des anderen zu spüren. Aber natürlich erlebe ich auch anderes. Ein Ausdruck aggressiv-expansiven Selbstbewusstseins ist es z. B., wenn eine Frau erzählt, eine islamische Nachbarin habe ihr gesagt: „In zehn Jahren haben Sie hier sowieso nichts mehr zu sagen, da ist alles islamisiert.“ So etwas erzeugt Angst.

Von meiner eigenen Biografie her bin ich ganz katholisch geprägt und in der Welt der katholischen Kirche aufgewachsen, aber das Zweite Vatikanische Konzil hat für mich eine große Offenheit für die Welt der anderen Religionen und eine Aufmerksamkeit für ihre Wahrheit gebracht. Natürlich war schon im Studium das Judentum für uns wichtig. Und es stand für uns, als in den 60er, 70er Jahren die ersten interreligiösen Dialoge stattfanden, zunächst nicht der Islam im Zentrum, sondern der Buddhismus. Wir haben Zen-Meditation praktiziert und uns mit östlicher Spiritualität beschäftigt. Natürlich habe ich auch mystische Texte der Sufis gelesen, die mich in ihrer Ausrichtung auf die unmittelbare Gotteserfahrung immer wieder anrühren. Was mich am Islam fasziniert hat, waren zunächst einmal die äußeren Dinge, etwa die Treue zum Gebet und das fünfmalige Gebet am Tag, das ja auch wir Mönche kennen. Das ist das eine. Was die Theologie betrifft, so machte mir vor allem das Gottesbild, diese oft fatalistisch anmutende Ergebung in den Willen Gottes, von meinem christlichen Gottesverständnis her immer einen eher zwiespältigen Eindruck. Dialog zwischen Christentum und Islam, das war für uns zunächst eine Sache aus dem Mittelalter: Wir wussten natürlich, dass Thomas von Aquin nicht nur durch den jüdischen Philosophen Maimonides, sondern auch durch muslimische Denker wie Avicenna oder Averroes beeinflusst war und dass es eine reiche Geschichte gegenseitiger Rezeption gab. Dieser fruchtbare Dialog schien freilich eine vor allem historische Angelegenheit. Aber sonst bin ich, etwa in der Zeit meines Studiums, mit dem Islam nicht in eine tiefere Berührung gekommen.

Aber so, wie wir in den 60er Jahren auf dem Umweg über die Zen-Meditation zur christlichen Meditation gekommen sind und dann das Jesus-Gebet der Mönche, also die eigene Tradition, durch den Dialog mit dem Buddhismus wiederentdeckt haben, so erhoffe ich mir jetzt natürlich auch vom Dialog mit dem Islam etwas für

den eigenen spirituellen Weg. Die Öffnung der eigenen Religion zu einer anderen Überlieferung hin, die Wahrnehmung des anderen, kann immer auch die eigene Spiritualität, den eigenen Standpunkt verändern, klären und bereichern.

Wichtig ist mir dabei: Wir dürfen die Religionen nicht vermischen, sollen aber verstehen, was der Weg des anderen ist. Es sind ja die wesentlichen Fragen, die uns alle – schon von der griechischen Philosophie her – angehen und umtreiben: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was trägt uns, woraus leben wir? Damals war mir wichtig: Welche Antworten geben die Buddhisten? Das zwang mich, eine Antwort zu finden: Was würde *ich* darauf antworten, was sagt *meine* Tradition dazu? Ähnlich ist heute auch mein Interesse am Islam: Was sind die Grundfragen dieser Religion? Und was sind ihre Antworten? Das zu erfahren und mich darauf einzulassen, sehe ich als Bereicherung an.

Was also ist jetzt „dran“? Im Dialog mit dem Taoismus ist mir etwas Wesentliches aufgegangen: „Tao“ ist das Gewöhnliche. Auch Spiritualität ist etwas ganz Gewöhnliches: Tun, was dran ist. Ganz nüchtern. Wenn eine Religion die Wahrheit beansprucht – das Christentum ebenso wie der Islam –, gehört das zu ihrem Wesen. Aber das ist nicht alles, was die Beziehung zwischen ihnen bestimmt. Wir Christen sagen: Jesus ist die eigentliche Offenbarung. Aber wir sagen nicht, dass wir schon die ganze Wahrheit haben. Und wir wissen: Auch wir Christen haben auch unsere bestimmte Brille, die Brille unserer abendländischen Kultur, mit der wir auf die Welt schauen.

„Dran“ ist jetzt zuallererst, sich gegenseitig wahrzunehmen. Durch den Dialog mit anderen Religionen kann unsere Brille klarer, unser Blick weiter werden. Ein Ergebnis des Dialogs mit dem Islam kann ja sein, das wir anders auf Jesus schauen. Und dann vielleicht auch anders auf Mohammed.

Auch in interreligiösen Begegnungen sollte uns immer bewusst bleiben: Glaube ist nie statisch oder eine festgeschriebene dogmatische Fixierung. Unser aller Weg geht immer auf Gott hin. Unterwegs zu sein ist geradezu die Essenz des Glaubens. Schon in der Bibel wird diese Bewegung deutlich. Mit Abraham beginnt die Heilsgeschichte, und zwar dort, wo es heißt: „Zieh aus aus deinem

Vaterland, deiner Vaterstadt, aus deiner Heimat.“ Die Kirchenväter haben das als Beschreibung des dreifachen Auszugs gesehen: ausziehen aus Abhängigkeiten, aus alten Gewohnheiten, aus Bindungen, die mich nicht freilassen. Glauben heißt: ausziehen aus dem Sichtbaren. Auch die Mystiker haben diesen Weg als Weg des Aufstiegs zu Gott gesehen, etwa Johannes vom Kreuz in seinem Werk „Aufstieg zum Berg Karmel“. Auf dem Weg sein heißt immer auch: sich wandeln. Jesus ist im Lukas-Evangelium der göttliche Wanderer, der mit uns auf dem Weg ist, mit uns mitgeht und dann immer wieder seine göttlichen Gastgeschenke gibt: die Botschaft der Liebe. Das Zweite Vatikanische Konzil schließlich hat das Bild des Weges für die Kirche gebraucht: die Kirche als das wandernde Gottesvolk. Und wandern heißt ja immer auch: mit anderen unterwegs sein. Wenn Religionen auf dem Weg sind, ist das Ziel dieser Wanderung immer der eine Gott. Es gibt nur einen Gott, auch wenn wir verschiedene Bilder von ihm haben. Das Miteinander der Religionen, auch das Miteinander von Christentum und Islam, ist also ein solcher Weg hin auf dieses letzte gemeinsame Ziel.

**Was macht die Begegnung zwischen
Muslimen und Christen sinnvoll –
und was ist Ziel des gemeinsamen Wegs?**

von Ahmad Milad Karimi

Wenn Spiritualität Leben aus dem geteilten Geist und der Geistigkeit ist: Wie können dann zwei unterschiedliche spirituelle Wege (der christliche und der islamische), zwei unterschiedene Lebenswege aus dem Geist, einander wirklich so begegnen, dass das Ergebnis nicht nur informativ und klärend ist und bestehende Spannungen auflöst, sondern sich auch im Sinne gegenseitiger Bereicherung auswirkt?

Für die islamische Perspektive ist es leicht, zu begründen, wieso ein solches Gespräch nicht nur sinnvoll, sondern geradezu eine innere Notwendigkeit ist. Denn der Islam kann sich ohne die bleibende Bezogenheit zum Christentum und Judentum kaum selbst verstehen. Im Koran werden Juden und Christen explizit als Schriftbesitzer hervorgehoben. Wir Muslime benötigen also für unsere eigene Selbstfindung den Bezug – und zwar nicht den abstrakten, sondern den lebendigen Bezug – auch zum Christentum. Wir brauchen Menschen, die das lebendige Zeugnis der Christenheit in sich tragen, um in der Begegnung mit ihnen unsere eigenen Quellen, wie den Koran, besser zu verstehen. Denn der Koran ist erfüllt von christlichen Weisheiten und Aussagen, die verstanden werden müssen. Der islamische Weg ist von Grund auf ein Weg, der, wenn er gelungen sein will, nicht ohne das Christentum – und natürlich auch nicht ohne das Judentum – auskommen kann.

Für mich persönlich kommt etwas anderes dazu: Ich bin zwar in Afghanistan geboren, aber z.T. auch hier in Deutschland aufgewachsen, und mir hat die Begegnung mit dem Christentum biografisch sehr viel bedeutet. Ich habe in Freiburg studiert, und mein akademischer Lehrer ist katholischer Theologe. Von ihm habe ich, gerade in Auseinandersetzung mit dem Christentum, auch viel über den Islam gelernt. Ich musste mich erst einmal auch mit den theologischen Diskursen der Christenheit beschäftigen. Und gerade weil für mich die Religion, in der ich selbst groß geworden bin,